

Das eigene Haus

Besitz und Reichtum binden. Man kann schwer loslassen, man gewöhnt sich an das „gute Leben“ recht rasch, doch es hat vom Herrn Jesus her keine gute Verheißung. Das sollte uns zu denken geben. Ich beginne das Thema mit einem Beispiel für die bindende Kraft des Wohlstands, das wohl die meisten von uns betrifft: Mit dem Wunsch nach einem eigenen Haus im Grünen. Ich schreibe dabei als Städter und für Christen in der Stadt. In den letzten Jahren bemerkte ich, dass fast alle Übersiedlungen in meiner gläubigen Bekanntschaft in eigene Häuser, Reihenhäuser, Eigentumswohnungen am Stadtrand oder gar außerhalb Wiens führten. Jedesmal wurde der äußere Lebensstandard angehoben, zumeist mit Kreditschulden; und fast jedes Mal bedeutete dieser Ortswechsel auch eine größere Distanz zur Gemeinde mit allen Folgewirkungen.

Das eigene Haus ist natürlich ein tiefer Wunsch im Herzen jeder Familie. Ein Garten, in den man die Kinder zum Spielen schicken kann; eine Terrasse für das Familienfrühstück am Sonntag; selbstangebautes Gemüse und Distanz zur Hektik der Großstadt. Als Christ würde man noch ergänzen: Ein Gästezimmer, um endlich die biblische Gastfreundschaft leben zu können. Wir haben drei Kinder, und nach all dem würde ich mich ebenso sehnen.

Ist es falsch, sich nach einem Haus im Grünen zu sehen? Ich will mit diesen Zeilen keinem meiner Freunde ein schlechtes Gewissen bereiten, denn ich will mich ihrer Freundschaft noch länger erfreuen. Doch da wir gemeinsam Christus bekennen, darf ich all das doch unter Sein Wort bringen – auch deshalb, weil auch ich Rechenschaft abgeben muss darüber, wie ich für mein eigenes Haus/Familie Sorge. Das griechische Wort für Familie ist übrigens dasselbe wie das für Haus: Oikos. Ich habe also auch ein „Haus“, selbst wenn wir in einer Mietwohnung leben. Die Frage ist also nicht, ob wir uns ein Haus leisten können, denn wir sind bereits ein Haus. **Die Frage ist vielmehr, was ein angemessener Lebensstil für uns als Familie ist.** Damit rede ich zuerst einmal von uns, dann aber auch von unserem Umfeld, der Gesellschaft, in der wir leben. Lebten wir am Land und nicht in der Großstadt Wien, wäre die Situation freilich wieder ganz anders, obwohl es auch dort nicht egal ist, wie man sein Haus baut.

Ich schreibe also aus der Sicht eines mitteleuropäischen Großstadtchristen, dessen Eltern und Großeltern aus der Arbeiterklasse stammen und zeitlebens in Mietwohnungen lebten. Meine Frau ist auf dem Land aufgewachsen, mitten im Grünen und unter Kühen. Unser „Haus“ lebt derzeit in einer 3-Zimmer Wohnung, was mit drei Kindern über kurz oder lang knapp wird. Doch das sollen die Sorgen von Morgen sein (vgl. Mt 6,34). Meine Eltern wuchsen jedenfalls beengter als wir auf. Mein Bruder, meine Schwester und ich teilten

ein Kabinett (das entspricht einem halben Zimmer), doch es fehlte uns eigentlich an nichts. Die Wohnung, die wir jetzt haben, entspricht ziemlich genau dem Lebensstandard meiner Eltern, als diese in meinem Alter waren.¹ Mit einem empfindlichen Unterschied: Die Mieten sind seither drastisch gestiegen.

Aufgrund der Mietsituation ist es schon zu überlegen, ob man auf lange Sicht nicht günstiger wegkommt, wenn man ein Haus baut. Ich habe in einer Zeit der Verirrung einmal Investmentfonds und Versicherungen verkauft und sollte meinen Kunden schmackhaft machen, von Miete auf Eigentum umzusteigen. Rein rechnerisch macht es sicher Sinn. Doch sehe ich von der Schrift her zwei oder drei Einwände, die man bedenken muss:

(Mt 6,34) So seid nun nicht besorgt auf den morgenden Tag, denn der morgende Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug.

Der erste Einwand kommt vom Herrn Jesus selbst, der uns eigentlich nicht dazu ermutigt, langfristig zu planen. Warum? Wir wissen nicht, was morgen sein wird. Die Zukunft liegt allein in Gottes Hand, und als Christen gehören wir ohnedies zu den gefährdetsten Menschen in dieser Welt, weil wir von allen gehasst werden (Joh 17,14). Die Gefahren der Verfolgung werden in Martin Luthers Lied „Ein Feste Burg“ wie folgt beschrieben: „*Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn; das Reich muss uns doch bleiben*“². Unter den Begriff „Gut“ fällt all unser Besitz, die Häuser eingeschlossen. Kinder und die Ehefrau beschreiben jedoch das Haus schlechthin! Alles ist überaus gefährdet! Wenn wir die Verheißung haben, unser Gut und unser Haus um Christi Willen zu verlieren, dann sollte unser Planen eben nicht auf das Sammeln und Festhalten irdischer Güter ausgerichtet sein, im Vertrauen darauf, dass es uns in der Zukunft Sicherheit bieten würde³. Aufgrund der Verfolgungen empfiehlt Paulus sogar (wem es gegeben ist) den ehelosen

¹ Mir ist es erst beim Korrekturlesen aufgefallen, dass dieser Satz, mein derzeitiger Lebensstandard entspreche dem meiner Eltern, wo wir als Kinder zu dritt in einem halben Zimmer aufwuchsen, in einer interessanten Spannung zur vorigen Aussage steht, dass uns unsere Wohnung zu fünft bald zu eng sein würde. Dabei ist unsere Wohnung bereits 5m² größer als die meiner Eltern. Warum sollte das nicht genügen? Weil der allgemeine gesellschaftliche Trend zum Wohlstand eine Sogwirkung auf uns ausübt: Alle streben nach „mehr“, und deshalb werden auch wir mitgerissen. Doch genau das will ich bei mir hinterfragen! Ist es so, dass unser Lebensstandard sich am Mittelmaß der Maßlosigkeit orientieren darf? Oder sollten wir uns nicht vielmehr von der Welt unterscheiden (Röm 12,2)?

² Evangelisches Kirchengesangbuch (Österreich), Ausgabe 1960 – Lied 201, 4. Strophe

³ Zur Verdeutlichung: Jesus sagte, dass wir von einem Ort zum anderen fliehen sollen, wenn wir verfolgt werden (Mt 10,23). Alles, was „immobil“ ist (Haus und Grund) wird zurückgelassen. Vielen Christen ist es seither buchstäblich so gegangen und vielen geht es auch heute genau so. Die Ausnahmesituation in Europa sollte uns nicht blenden, denn je mehr wir den Herrn tatsächlich zurückerkennen, desto mehr müssen wir auch mit Verfolgung rechnen. Der Wiederkunft geht eine Drangsal voraus (Mt 24,21), aber es gilt zu jeder Generation, dass wir durch Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen müssen (Apg 14,22). Auch darüber sollen wir uns keine Sorgen machen, denn der Herr geht mit uns. Wer jedoch wirklich auf die kommende Stadt wartet, der lebt hier in Zelten (Heb 11,8-10).

Stand (1.Kor 7,26). Das Kaufen von Häusern im Gegensatz zur Miete ist vielfach von einem finanziellen Sicherheitsdenken geprägt: Wenn der Kredit abbezahlt ist, bleiben nur mehr die Betriebskosten, und dann ist mit der kargen Pension im Alter der Wohnplatz finanziell gesichert. Ebenso waren Kinder früher eine Form der Altersvorsorge – egal an welches Haus man also denkt, es kann eine trügerische Sicherheit daraus abgeleitet werden. Doch sowohl Haus als auch Familie sind gefährdet. Warum? Nicht, weil das Leben grundsätzlich mit Risiken verbunden ist (Flut, Erdbeben, Verkehrsunfälle, Kriege, ...), sondern weil wir als Christen eine besondere Verheißung haben, verfolgt zu werden und alles um Christi willen zu verlieren. Darum sollen wir nicht auf die Zukunft hin planen, als ob wir uns in dieser Welt in irgendeiner Form Sicherheit schaffen könnten. Je größer unser Besitz, desto schlimmer der Verlust; bzw. desto leichter werden wir um des Besitzes Willen dem Glauben absagen.

(Röm 13,8a) *Seid niemand irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben;*

Der zweite Einwand kommt vom Apostel Paulus. Wir sollen niemandem gegenüber Schulden haben. In der Regel ist es doch so, dass wir nicht die entsprechenden finanziellen Mittel im Sparstrumpf haben, um aus dem Stand heraus ein Haus zu kaufen. So sind wir also gezwungen Kredite aufzunehmen, um uns unseren Traum zu erfüllen. Was die monatlichen Belastungen betrifft, mag da zu einer Mietwohnung gar nicht so viel Unterscheid sein – der Unterschied liegt in einer Schuld. Die, so hofft man, ist in zwanzig oder dreißig Jahren abbezahlt, und dann geht es deutlich leichter. Mit Schulden und Krediten in dieser Größenordnung geht man schon weit über Mt 6,34 hinaus, wo vom morgigen *Tag* die Rede ist. Zudem ist der Einwand des Paulus recht deutlich: Vermeidet (wo möglich) finanzielle Schulden! Das geht nicht immer, denn es ist vielleicht einmal etwas zu renovieren, wofür gerade die Mittel fehlen, sodass man sich kurzfristig (!) etwas leihen muss. Doch Kredite auf Jahrzehnte sprengen eindeutig das biblische Wort. Gesetzt den Fall, eine der genannten Katastrophen vom vorigen Absatz trifft ein (Flut oder Erdbeben, etwa), dann hat man neben Verlust des Gegenwertes zum Kredit auch noch die Schulden. Das ist ein doppelter Schaden! Oder aber der Herr macht Sein Wort wahr, was doch ein Grund zur Freude sein sollte (Mt 5,12): Wie wird unser Lobpreis dann klingen, wenn das Haus verloren ist, die Schuld aber von der Bank unnachgiebig eingefordert wird. Durch Schulden machen wir uns unfrei.

(Hag 1,4) *Ist es für euch selbst Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst liegt?*

Der dritte Einwand kommt durch den Propheten Haggai. Das Volk Israel kam aus der Babylonischen Gefangenschaft zurück und baute sich selbst Häuser, während das Haus Gottes weiterhin eine Ruine war. Zuerst, sagten sie, müssen

wir selbst gut leben können, dann ist Zeit für das Haus Gottes (Vers 3). Zwei Aspekte sind in dieser Anklage enthalten: Zuerst die Reihenfolge, dann aber der Luxus. Ja, Gott beklagt sich darüber! Wir aber tun doch genau dasselbe, oder? Oder ist es nicht so, dass auch unsere Gemeinden noch sehr viel mehr Einsatz und Aufbauarbeit bräuchten, als wir bereit sind zu geben? Wir sind kleine Inseln der Seligen inmitten einer finsternen Welt mit einem klaren Auftrag von Gott, Licht hineinzubringen. Das Bauen eigener Häuser kostet jedoch viel Zeit, Kraft und Geld, das dem Reich Gottes fehlt. Dazu kommt aber noch das kleine Wort „getäfelt“, was auf einen bestimmten Luxus hinweist. Es geht also nicht nur um eine lebensnotwendige Behausung, gegen die Gott nichts einzuwenden hätte, sondern um einen luxuriösen Lebensstil. Wer in Wien von einer Mietwohnung auf ein Haus im Grünen umsteigt, hebt seinen Lebensstandard um einige Stufen. Wer ein Haus mit Garten hat, gehört in den Augen der Umwelt zu den Reichen, die man heimlich beneidet. Am Land gibt es kaum Mietwohnungen, da muss man in ein Haus ziehen – doch auch da gibt es Fragen: Wie groß muss man bauen? Wie zweckmäßig oder wie gemeindeorientiert soll das neue Domizil ausfallen? Im Neuen Testament gibt es vor allem drei Möglichkeiten, ein Haus zu besitzen, ohne in Konflikt mit Haggais Worten zu kommen: Zuerst das Beispiel jener, die ihre Häuser verkauften, um den Erlös den Armen zu geben (Apg 4,34); dann das Haus als Versammlungsort der Gemeinde („die Gemeinde im Haus von ...“; z.Bsp. Kol 4,15); oder allgemein als Ort der Gastfreundschaft (z.Bsp. Apg 21,8). Ich stelle mir das Gesicht eines frischgebackenen Hausbesitzers vor, dem man mit den Worten gratuliert: „Ich freue mich von Herzen mit Dir und jenen, denen Du damit dienen willst!“

Das eigene Haus ist ein plastisches Beispiel für die Wohlstandsfalle und zwar in zumindest drei Punkten:

- a) Das Haus bindet uns durch Schulden (*zeitlich* gebunden)
- b) Das Haus bindet uns an den Ort (*räumlich* gebunden)
- c) Das Haus kann auch unser Herz binden, wenn es darum geht, um Christi Willen loszulassen (*innerlich* gebunden)

Das trifft natürlich nicht immer und auf jeden einzelnen zu, doch im Kontext des Großstadtchristentums würde ich die Gefahr recht hoch einschätzen. Die Entscheidung, ein steinernes Haus zu erwerben, anstatt weiterhin das lebendige Haus in einer Mietwohnung zu beheimaten, ist also eine sehr schwerwiegende, wenn man diese Einwände mit berücksichtigt. Doch ein Aspekt wiegt noch schwerer: Die aus der Wohnsituation resultierende Zersiedelung der Gemeinde.